

Wenn nötig, riskiert er noch immer eine dicke Lippe

Sein Name steht in Herrenberg für gesellschaftlichen Aufbruch, als soziales Gewissen Herrenbergs lässt sich Paul Binder nur ungern bezeichnen. Die Überhöhung, die damit einhergeht, stört ihn.

Pathos ist ihm fremd. "Ich kümmere mich um Menschen, weil ich glaube, dass ich das ganz gut kann", sagt er über sich selbst. Als Christ, als politisch Handelnder oder als Sozialarbeiter, der Binder auch nach seiner Zuruhesetzung auf seine Art geblieben ist. Am heutigen Samstag feiert der Wahl-Herrenberger, der sich ebenso patriotisch wie weltoffen gibt, den 70. Geburtstag. Aufgewachsen ist Paul Binder in Holzgerlingen. Der Vater ist Eisenbahner, die Mutter eine fromme, aber doch lebensfrohe Person. Vor allem die beiden älteren Brüder prägen ihn, den in die Nazidiktatur hineingeborenen Buben. Die Brüder, die beim Jungvolk mitmarschieren, haben für ihn etwas Faszinierendes. Dass auch der Jüngste im Haus von der Nazi-Jugendorganisation mit aufgesogen wird, verhindert aber der Vater. Gut erinnert sich Binder, wie sein Heimatort von alliierten Bombern 1943 in Schutt und Asche gelegt wird, wie die Familie im Keller bei Fliegeralarm Schutz sucht. Wenig kompetente Aushilfslehrer und scharfe Ideologen prägen die Zeit in der Volksschule. 1949 besorgt ihm einer der Brüder die Lehrstelle. In Vaihingen lernt Binder Schlosser. "25 Mark gabs im ersten Lehrjahr", weiß er noch. Für zwölf Stunden Arbeit täglich, auch samstags. Binder wird Geselle, schafft im Akkord. Eine gesundheitliche Krise bringt die Wende zu einem ganz anderen Leben. 1953 erkrankt er schwer an Tuberkulose. Krankenhaus, Operation und Rehabilitation ziehen sich über drei Jahre. In der Klinik in Bad Mergentheim trifft er auf viele junge Leute, engagiert wird da über die Zukunft diskutiert. "Das war eine tolle Gemeinschaft und eine wichtige Studienzeit, ich habe gelesen und gelesen." An körperliche Arbeit ist nach der Genesung nicht mehr zu denken, aus dem Familienkreis bekommt Binder den Anstoß, sich an der Heimvolkshochschule in Ratzeburg einzuschreiben. Nach einer sechsmonatigen Orientierungsphase entschließt er sich zur Ausbildung als Diakon. Auf der Ludwigsburger Karlshöhe wird Binder über drei Jahre lang geschult, holt die mittlere Reife nach und sammelt Praxis. Im Männerheim, im Altersheim. Auf der Karlshöhe lernt Binder auch seine spätere Ehefrau Ursula kennen, die dort Wirtschaftlerin ist. Die Aussendung führt ihn erst zur "Herzogssägmühle", einem Heim für Nichtsesshafte in Schongau, danach wird er zum Jugendwart in Brackenheim berufen. "Im Prinzip habe ich dort das gemacht, was heute ein Gemeindejugendreferent macht." Bald aber widmet sich der junge Diakon auch der Familienarbeit, organisiert Tagungen und Seminare. Aufmerksam registriert diese Neigung Pfarrer Hermann Schäfer von der Akademie Bad Boll. Er gewinnt Paul Binder für ein Reformprojekt, das eine Vernetzung der kirchlichen Arbeit mit gesellschaftlichen Gruppen, mit Vereinen, Schulen und der Wirtschaft zum Ziel hat. Herrenberg ist eine von der Akademie ausgewählte Modellgemeinde. Auch zu diesem Zweck entsteht dort das "Haus der Begegnung", dessen Leitung Paul Binder am 1. April 1968 übernimmt. "In Boll", bilanziert Binder, "hatte ich immer einen großen Rückhalt." Genau den benötigt der Diakon auch, der berufsbegleitend Sozialarbeit studiert. Unter seiner Regie wird das Haus der Begegnung nicht nur Treffpunkt verschiedenster gesellschaftlicher Gruppen, er schreckt auch vor Tabuthemen nicht zurück, die in konservativen Kirchenkreisen harte Gegenreaktionen provozieren. Viele

Angebote und Institutionen hat Paul Binder zusammen mit anderen angestoßen: die offene Altenarbeit, den Arbeitskreis Gottesdienst und Musik, den Freizeitclub der Lebenshilfe für Behinderte, den sozialen Arbeitskreis, der sich um psychisch Kranke, Nichtsesshafte und Straffällige kümmert, die Elternschule, den Arbeitskreis Direktvermarktung, den Arbeitskreis Asyl, der in den Verein "Flüchtlinge und wir" mündet. Den Herrenberger Weltladen initiiert Paul Binder mit, unterstützt auch von Horst Köhler, dem heutigen Bundespräsidenten, der damals mit seiner Familie in Herrenberg lebte. Zweimal muss sich Binder wegen seiner gesellschaftspolitischen Aktivitäten Sondersynoden stellen abgesägt wird er nicht. Einen Höhepunkt erreicht der Streit ums Haus der Begegnung Mitte der 80er: Die Geister scheiden sich an einer Veranstaltung über die Haftbedingungen von RAF-Mitgliedern, bei der auch Angehörige von Terroristen zu Wort kommen. "Später", sagt er heute milde, "hat sich das eingependelt", damals jedoch haben ihn diese Auseinandersetzungen "geschlaucht". 1998 geht Binder in den Ruhestand, das Haus der Begegnung bleibt trotz aller Sparzwänge unter neuer Leitung erhalten, was ihn besonders freut. Stets hat Paul Binder dem christlichen Glauben eine politische Dimension beigemessen. Seinen Eintritt 1967 in die SPD sieht er deshalb nur als logische Konsequenz. In den Gemeinderat wählen ihn die Herrenberger erstmals 1971, in den Kreistag 1978. Als SPD-Fraktionsvorsitzender will der stadtbekannteste Diakon 1985 Oberbürgermeister von Herrenberg werden. Binder: "Ich hatte einfach Lust dazu, auch wenn ich mir keine ernsthaften Chancen ausgerechnet habe." Mit nur 16 Prozent muss er sich Volker Gantner klar geschlagen geben. Geschadet hat ihm diese Kandidatur nie, die Herrenberger machen ihn stattdessen zum Stimmenkönig bei den Kommunalwahlen. Heute ist er der dienstälteste Gemeinderat. "Man kann etwas bewegen", zieht Paul Binder ein Fazit, und unverändert gilt: "Ich riskiere eine dicke Lippe, wenn es notwendig ist." Das wird sich auch während der laufenden Amtsperiode im Gemeinderat nicht ändern, die er gerne zu Ende bringen möchte. Zeit für ein gutes Buch, die eigenen Kinder, sechs Enkel und für Unternehmungen mit seiner Ehefrau Ursula bleibt allemal genug. HARALD MARQUARDT